

Stefan Hartwig: Konflikt und Kommunikation. Berichterstattung, Medienarbeit und Propaganda in internationalen Konflikten vom Krimkrieg bis zum Kosovo

Münster: Lit-Verlag 1999, 215 S., ISBN 3-8258-4513-3, DM 39,80

Worte können Waffen sein, „doch es ist so gut wie nie beim ‘Wort’ allein geblieben“, stellt Stefan Hartwig seinem Buch „Konflikt und Kommunikation“ voran. Damit kündigt er zu Recht an, dass Kommunikation in Konflikten wesentlich vielschichtiger ist und wesentlich größere Auswirkungen hat, als nicht nur der Öffentlichkeit, sondern selbst in weiten Teilen der Politik- und Kommunikationswissenschaft bekannt ist. Hartwig geht sogar davon aus, dass Kommunikation in jedem Konflikt der Geschichte auf die eine oder andere Weise eine tragende Rolle gespielt hat. Dieser Beweis gelingt ihm für den Ersten und den Zweiten Weltkrieg, für Vietnam und den Kalten Krieg und die jüngsten Konflikte von Bosnien über den Golfkrieg bis zum Kosovo.

Natürlich wurde nach jedem dieser Konflikte auch über die Beteiligung der Medien daran nachgedacht. Doch meist geschah das nur sehr oberflächlich und von Experten, die Wissen über Kommunikation *oder* Konflikte mitbrachten, nicht aber beide Gebiete zu beurteilen in der Lage waren. Als nach dem Kosovo-Konflikt über serbische Attrappen berichtet wurde, die die NATO-Flugzeuge getäuscht hätten und die Berichterstattung über die Erfolge der Luftschläge kritisiert wurde, hatte man bereits vergessen, dass nach dem Golfkrieg das gleiche Thema diskutiert wurde. Hartwig berücksichtigt deshalb zu Recht nicht nur die Kommunikation in all ihren Spielarten – vom Flugblatt über den Hörfunksender bis hin zum Internet oder dem Fernsehen „in Echtzeit“. Er beschäftigt sich auch mit Themen wie Täuschung in Konflikten, mit dem Phänomen der psychischen Belastung oder den verschiedenen Erscheinungsarten von modernen und möglicherweise zukünftigen Konflikten.

Deutlich wird dabei, dass man Konflikte und Kommunikation weder aus einer ausschließlich Kommunikations-, noch aus einer militärischen Perspektive betrachten kann. Zu eng verwoben sind Konflikte, ihre Erscheinungsarten und Interaktionsmuster mit der Kommunikation in ihnen.

Hartwig verwendet einen offenen Kommunikationsbegriff und widmet sich auch selten thematisierten Phänomenen wie dem Gerücht oder der Desinformation. Dabei stellt er immer wieder Bezüge zum normalen, d. h. friedlichen Mediensystem her. Gerüchte und Desinformation haben auch in unserem Medienalltag abseits von bewaffneten Konflikten Funktion und Bedeutung. Angriffe auf fremde Kommunikationsnetze finden nicht nur in Kriegen statt, sondern auch im wirtschaftlichen Wettbewerb. Hartwigs Verweise auf unseren eigenen Medienalltag oder die Realität von Wirtschaftskonflikten sind erschreckend. Er gewährt durch Beispiele und im Rückgriff auf Experten einen erstaunlichen Blick auf die andere Funktion von Medien und Kommunikationsmitteln. Er stellt, ausgehend von bewaffneten Konflikten, Muster fest und Zusammenhänge her, die dem widersprechen, was wir normalerweise unter unserer täglichen Kommunikation verstehen.

Natürlich sind diese Zusammenhänge nicht zufällig. Medien, die über Kriege berichten, sind die selben Medien, die über Politik und Wirtschaft berichten, mit den selben Schwachstellen und den selben eigenen Gesetzmäßigkeiten, die vom Konkurrenzdruck über die Zeitverknappung bei Journalisten und Rezipienten bis zur Kommerzialisierung reichen.

Medien sind – und diesen Blickwinkel kennen und vermeiden wir gleichzeitig – selbst Konfliktteilnehmer und keine außenstehenden neutralen vierten oder fünften Mächte mit hehren Zielen. Es ist mitunter äußerst schmerzlich, Hartwigs Beispiele zu lesen oder die vielen Zitate, die er in und gegen den Text stellt. Es ist zum Beispiel so ganz anders, von Journalisten im Kosovo-Konflikt zu lesen, die Flüchtlingslager mit einer fertigen Geschichte im Kopf besuchen und auch dann von Vergewaltigungen berichten wollen, wenn es unter den 60.000 Flüchtlinge in diesen Lagern gar keine Vergewaltigungsoffer gegeben hat. Die Aussagen von Teilnehmern, hier einem deutschen Arzt, der die Flüchtlinge verantwortlich betreute, lassen aber keinen anderen Schluss zu. Es ist auch erschreckend zu lesen, wie die Serben Kommunikation als Konfliktmittel nutzten und militärische und Geheimdienstmittel daran ausrichteten. Hartwig beschreibt eine Reihe von Optionen in diesem Konflikt, von denen man hoffen kann, dass sie nie eingesetzt werden.

In Kapiteln wie „Das zweischneidige Schwert der Stasi“ (Desinformation und Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR) oder „Fragen journalistischer Ethik“ (Vorverurteilungen und Verzerrungen in Medienberichten) greift das Buch zeitgeschichtliche Themen auf, die viel zu wenig diskutiert werden. In Kapiteln wie „Psychologische Kriegführung im Hörfunk“, „Presse in Fesseln?“ (Presse und Propaganda im Dritten Reich) oder „Kommunikation im Kosovo-Konflikt“ nimmt das Buch häufig eine ganz neue Perspektive ein. In Beiträgen wie „Untergrundkommunikation“ (Extremisten und Medien) oder „Medienblauhelme – eine neue Aufgabe für die UNO?“ werden schließlich Kommunikationsbereiche berührt, denen sich die Fachöffentlichkeit bislang meist verschließt.

Hartwigs Buch ist letztlich nicht nur durch seine fundiert beschriebenen Szenarien unbequem. Es ist generell unbequem, denn es beschreibt Dinge im Medien-

system, die wir oft nicht hören wollen. Anders als wir häufig denken, verhindern Medien Konflikte nicht oder reduzieren sie, sondern in vielen Fällen waren sie ganz erheblich an ihrer Entstehung beteiligt, haben sich von einer oder beiden Seiten täuschen lassen, waren parteiisch oder haben einseitig oder falsch oder oberflächlich berichtet oder anmaßend die Kritik an ihnen auf andere, etwa das Militär geschoben.

Erstaunlicherweise haben sich ausgerechnet beim Militär Kommunikationsformen ausgebildet, die zur Reduktion von Konflikten eingesetzt werden, z. B. im Rahmen von friedenserhaltenden Maßnahmen von Somalia bis nach Bosnien. Auch das wird für viele Leser neu sein, die das Bild des zensurierenden Presseoffiziers gerne bemühen, um Unzulänglichkeiten in der eigenen Berichterstattung zu erklären.

Die aktuelle Frage, wie viele Bilder, die wir aus Konflikten kennen und für authentisch halten, eigentlich gefälscht oder gestellt sind, stellt Hartwig ebenso. Zwangsläufig bricht er damit ein Tabu. Genau so zwangsläufig kommt er aber auf diese Weise zu erschütternden Antworten, die wir im Sinne einer kritischen Medienbetrachtung beherzigen sollten.

Ob wir die in der Tat gleich aussehenden Bilder von Straßenkämpfen in Tschetschenien, in Beirut und Sarajewo nach der Lektüre des Buches so betrachten können wie bisher, ist fraglich.

Peter P. Berger (Münster)